



SCHAUSPIEL



Bremer Shakespeare Company

MARIA STUART

nach Friedrich Schiller

DI 08.12.2015
20 UHR | BOSCO

THEATERFORUM



MARIA STUART nach Friedrich Schiller

Elisabeth
Maria Stuart
Leicester / Paulet
Mortimer / Burleigh

Regie
Bühne / Kostüme
Musik / Sounds

Premiere
Dauer
Fotos

Ulrike Knospe
Franziska Mencz
Michael Meyer
Markus Seuß

Petra Janina Schultz
Hanna Zimmermann
Stefan Rapp

05. März 2015
2:30 mit Pause
Marianne Menke

DAS STÜCK

Königin Elisabeth und Maria Stuart sind von ihrem Selbstverständnis her beide dazu prädestiniert, als Königin über England zu herrschen. Ihr Konflikt um die Herrschaft ist gleichzeitig ein Kampf zwischen katholischen und protestantischen Kräften, die um die Vorherrschaft auf der Insel ringen. Ihre Welt ist gleichzeitig eine Bühne und ein Gefängnis, denn die Blicke der Welt lassen keinen ihrer Schritte und Handlungen unbeobachtet. In der Welt der beiden Königinnen gibt es kein privates Leben, keine Trennung zwischen innen und außen. Doch das Beharren auf dem rechtmäßigen Anspruch auf die Rolle der Königin und der Einsatz von Manipulation und Zwang ist für beide die einzige Chance, gegen Feinde und falsche Freunde zu bestehen. Der biographische Punkt, an dem sich Maria Stuart und Elisabeth treffen ist der Wendepunkt: Das Todesurteil gegen Maria ist geschrieben und Elisabeth zögert, es zu unterschreiben – zu weitreichend sind die weltpolitischen Folgen! Doch die Zeit spielt gegen sie beide.



PRESSE

Puritanismus gegen Sinneslust

[...] Die eine hat sie noch, die andere will sie zurück: Macht. Diesem einsam machenden Streben wird alles geopfert, es bestimmt auch die persönlichen Verhältnisse. Ein Lehrstück über Politik ohne jede Moral wird im Theater am Leibnizplatz gegeben. Rechts auf der Bühne im güldenen Bilderrahmen, auf Plateausohlen aufgebockt, das muss Elisabeth I. sein, die in Sachen Herrschaft gerade die Nase vorn hat. Ihr blasses Haupt ist gekrönt von kunstvoll gekräuselter, gebirgig aufgetupierter Rotschopfpracht, ihr überschlanke Körper steckt in einem samtig glänzenden, blaugrauem Hosenanzug. Durchgedrückt ist das Rückgrat, ehrgeizig strafft die Haltung. Mit resigniertem Stolz spricht Elisabeth über ihre Jungfräulichkeit und doppelt die Wortbeiträge gern mit raumgreifend gezierten Gesten: Vorgetäuschte Stärke soll innere Leere und peinigende Entscheidungsschwäche verdecken. Links kauert auf einem Klappstuhl die Widersacherin: Maria Stuart, aus Schottland geflüchtete Asylbewerberin, prunkt mit wildlockig um ihr Haupt krautender Mähne. Klein und doch groß auftrumpfend wirkt die Launische im knallroten Kleid, scheint von langer U-Haft ver-, aber nicht zerstört. Hektisch unterstreicht Maria mit kleinteiligem Gestenrepertoire ihre temperamentvolle Art – und initiiert mit keckem Augenaufschlag immer wieder ihre Verführungskünste. Stolzierend intellektuelle Dame vs. tänzelnd impulsives Weib, anglikanischer Puritanismus vs. katholische Sinnes-

lust. Petra Janina Schultz baut in ihrem Regiedebüt mit Friedrich Schillers „Maria Stuart“ auf deutliche Setzungen und eine klare Figurenkonzeption. Die in Neid verstrickten Herrscherinnen sind also vis-à-vis auf dem Spielplateau platziert, das für beide ein Gefängnis ist – der Konventionen und des Machtstrebens. Das auf fünf männliche Figuren eingedampfte Spielball-Personal agiert als Typenpanoptikum vor der Bühne und wird nur ab und an von den Frauen heraufgebeten. Wobei Michael Meyer allein schon sprachlich die größte Präsenz des vierköpfigen Ensembles entwickelt – und beispielsweise den eitlen Toyboy Leicester hinreißend mit opportunistischer Geckenhaftigkeit spielt. Die Bremer Shakespeare Company ist mit dieser Stückwahl in guter Gesellschaft. Viele Theater versuchen, das pessimistische Politdrama von 1800 als brandaktuellen Politikrimi zu präsentieren. Kunstvoll stilisierte Kirsten Uttendorf das Streitgefecht auf einem Laufsteg überm Orchestergraben des Stadttheaters Bremerhaven, scheiterte aber daran, das Maria und Elisabeth schauspielerisch nicht ebenbürtig besetzt waren, der Prinzipienkrieg daher nie auf Augenhöhe stattfand, was der glutvollen Versuchsanordnung die Spannung nahm. Am Staatstheater Hannover brachte Dusan David Parizek gerade auch eine auf vier Akteure zusammengestrichene Fassung heraus – als um Beifall buhlende Politiker-show voller Manipulationstaktiken, Heuchelarien und Selbstinszenierungen. Sehr reduziert dort das szenische Arrangement,



sodass die üblichen Regiemätzchen umso deutlicher missfallen: Popsongs singen, auf den Boden kotzen, sich mit Freibier anbieten, verschwiemelt Erotisches in sexuelle Überdeutlichkeit transferieren... Immerhin sind Maria und Elisabeth herausragend besetzt. Wie derzeit auch am Theater Bremen mit Betty Freudenberg und Nadine Geyersbach. Nur vergeudet Regisseurin Anne Sophie Domenz dieses Potenzial dort mit performativen Albernheiten, überzeichnet comichaft, verspottet die Hauptfiguren als glamouröse Popkultur-Ikonen. So hat die shakespeare company im direkten Vergleich die Chance, sich gegen den großen Mitbewerber vor Ort zu profilieren. Was teilweise gelingt. Weil nicht die Fantasie der Zuschauer mit Bildern geflutet wird, sondern die Bühne freigeräumt wird für die moralischen Kontroversen des Textes. Die Inszenierung vertraut Schiller und seiner Sprache. Franziska Mencz und Ulrike Knospe beherrschen sie über das reine Deklamieren hinaus – was aber fehlt, ist die darstellerische Überlebensgröße. Die männermordende und doch heilige Megäre Maria schafft es, trotz eines Martyriums von Demütigungen und vergeblichen Hoffnungen, sich innerlich zu befreien und doch äußerlich zu verklären. Doch Mencz gibt das allzu jugendzimmerkompatibel trotzköpfig lässt wenig von den in ihr tobenden Turbulenzen erahnen. Und Knospe fehlt fast alles zur hochmütigen Eleganz einer Erhabenheit erstrebenden Königin. Chefsekretärinnenhaft bis matronenmütterlich wirkt

sie; eine Kleinfamilie zu managen oder Bürohengste zu umsonnen, das ist ihr zuzutrauen, aber dass diese Elisabeth ein von allen Seiten bedrohtes England mit Kalkül erfolgreich regiert, ist nicht zu erahnen. Der einzige zum Zerreißen gespannte Konflikt des Abends ist der des Staatssekretärs Davison – als ihm (in Gestalt der Maria-Darstellerin) Marias Todesurteil ausgehändigt und er bewusst im Unklaren gelassen wird, ob es vollstreckt oder nur verwahrt werden soll. Mitleidenswert wirkt seine todesängstliche Ratlosigkeit an einem sonst recht sachlichen Abend. Die Sprechoper kommt als etwas dröges Sprechstück, das kraftvolle Hass-Duell als seriöse Rhetorik-Affäre daher. Es ist aber auch eine mutige Anti-BSC-Inszenierung. Nur das direkte (wenn auch interaktionsfreie) Anspielen des Publikums (als Volk oder Parlament) nutzt Schultz als volkstheatrale Praxis, auf allen Juxkokolores verzichtet sie komplett.

JENS FISCHER, TAZ

Frauen streiten anders

[...] In Schiller Company dürfte man das seit jeher auf Shakespeare-Stücke spezialisierte Haus am Leibnizplatz auch nach der gelungenen Premiere der klassischen Tragödie um zwei Frauen zwischen Macht und Ohnmacht wohl nicht umbenennen. Und doch fügt Petra Janina Schultz' solides Regiedebüt, die Inszenierung der im Juni 1800 in Weimar uraufgeführten „Maria

Stuart“, der notorischen Beschäftigung des Theaters mit Shakespeare wichtige Fragen, Farben und Facetten hinzu. Zuerst bietet das Stück und seine Darbietung eine spannende neue Perspektive auf den sogenannten Großen Mechanismus, den Shakespeares Königsdramen als schier unabschließbare Dynamik aus Usurpation und Re-Usurpation vorführen. Eine weibliche Perspektive. Und mit ihr eine Fülle an uralten Menschheitsrätseln: Herrschen Frauen anders? Ist ihr Pflichtbegriff anders als der von Männern? Wie empathisch darf und wie emphatisch muss eine Frau sein, die sich auf dem Thron halten will? Und wie vertragen sich die Antworten auf diese drei Fragen mit der sogenannten Staatsräson? Petra Janina Schultz hat gemeinsam mit ihrer Bühnen- und Kostümbildnerin Hanna Zimmermann ein einfaches und doch treffliches Bild gefunden, um diese Problemfelder augenfällig zu machen: Derweil Maria Stuart [...], die in England internierte Königin von Schottland, in einem dezent angedeuteten Kerker kauert, ist ihre Gegenspielerin Elisabeth Tudor [...] in gewisser Hinsicht gleichfalls inhaftiert – in einem überdimensionalen (Bilder)Rahmen, den das Publikum auf zwei Arten deuten kann: zum einen als Symbol einer durch Geschichtsschreibung und Popkultur stilisierten Ausnahmefigur. Zum anderen als Metapher einer in Tugendkanon, höfischen Konventionen und tradierten Geschlechterrollen befangenen Frau. Wiederholt verlässt Elisabeth den Rahmen, fällt sozusagen

aus ihm; zu seiner Sprengung freilich reicht es nicht. Maria, ihre festgesetzte Antipodin, hat naturgemäß andere Probleme, die sie aber ähnlich beredt kommuniziert (gegenüber dem Publikum, den Feinden, den Verbündeten, im leisen Monolog). Das ist einer der großen Trümpfe dieser Inszenierung: Sie transportiert wortgetreu und wohlgeordnet die Motivation der beiden existenziell zerrissenen Frauen und deren kolossale Kopfkinokonfliktschauplätze (Staatsräson versus Gefühl, Machterhalt versus Machtanspruch, enthaltsamer Protestantismus versus sinnenfreudiger Katholizismus). Leider hält die Inszenierung die direkte Konfrontation der Protagonistinnen relativ kurz. Dafür öffnen die Charaktere ihre vernarbten Herzen einigen der von Schiller intensiv konturierten Nebenfiguren – seien diese nun Alliierte, Widerpart oder Falschspieler. Dabei gibt der gewohnt quirlige Michael Meyer Paulet und Leicester, der gesetztere Markus Seuß Mortimer und Burleigh. Das Schauspieler-Quartett bewältigt die Textmassen bewundernswert; selbst das Schiller-Pathos stört kaum. Als Sprechtheater funktioniert Schultz' Lesart des Stoffes tadellos; allein das Stellungsspiel der Figuren mutet in manchen Passagen statisch an, in anderen überpointiert. Ungeachtet dessen: Wer zweieinhalb Stunden Klassik so kurzweilig auf die Bühne wuchtet, verdient das, was das Publikum bereitwillig spendete: reichlichen, herzlichen Applaus.

WESER-KURIER, HENDRIK WERNER



FÖRDERUNG

Gefördert durch den Bezirk Oberbayern, den Landkreis Starnberg, die Gemeinde Gauting und die Fördermitglieder des Theaterforums Gauting e.V.



IMPRESSUM

Veranstalter: Theaterforum Gauting e.V.

Verantwortlich: Hans-Georg Krause

Leitung des bosco (i.V.): Désirée Raff

Gestaltung: majazorn mediendesign, Stockdorf

Druck: Miraprint Beiner KG, Gauting